

Süddeutsche Zeitung

Süddeutsche Zeitung, München, Freitag, 27. Juni 2008

München Seite 52

Dass zum Zwecke Wasser fließe

Der seit mehr als hundert Jahren schwelende Streit zwischen München und den Quell-Gemeinden ist noch nicht zu Ende

Von Michael Ruhland

Es gibt einen schnellen, wenngleich wenig attraktiven Weg, sich den Quellen Münchens zu nähern. Er führt schnurstracks über die Salzburger Autobahn. Nur einem aufmerksamen Beobachter fallen ein paar Kilometer hinter der Anschlussstelle Holzkirchen die zusätzlichen Beton-Leitplanken auf. Sie sollen verhindern, dass etwa ein Tanklastler über die Autobahn hinauschießt und den Boden der Gemeinde Valley verseucht. Denn dann hätte auch die Stadt München ein Problem – etwa dreißig Prozent des Trinkwassers fließen direkt unter der Autobahn in Schächten zusammen. Hitler ließ die Autobahn bauen. Um Trinkwasserschutz scherte er sich nicht.

Wer hingegen den schönen Weg zu den Quellen wählt, braucht Zeit. Die Stadtwerke München (SWM) haben eigens ein kleines Handbuch mit Kartenmaterial zusammengestellt. Der „M-Wasserweg“ führt über 82 Kilometer durch Schutzwälder, vorbei an Hochbehältern und Aquädukten mitten rein ins Mangfalltal. Von der neuen, 180 Millionen Euro teuren Wasserleitung, deren Fertigstellung die SWM an diesem Freitag als „Jahrhundertprojekt“ feiern, bekommt der Wanderer und Radfahrer so gut wie nichts zu sehen. Sie verläuft unterirdisch.

Als die Stadt im Jahr 1880 mit der Erschließung der Quellen am Taubenberg begann, brach ein Proteststurm los. Der Ärger wirkt noch heute nach. Viele Grundstücke gehören bereits der Stadt München. Die Gemeinden Miesbach, Valley, Warngau und Weyarn fühlen sich durch einen Wust an Vorschriften gegängelt und geknebelt. Neuer Widerstand formiert sich. Eine Spurensuche.

Der SWM-Techniker

Die ideale Welt des Rainer List sieht trist aus. Ständiger Nieselregen benässt darin das Land zwischen Schliersee und Tegernsee, und sollte dennoch einmal die Sonne auf die Wiesen und Wälder brennen, dann bitte nur als kurzes Intermezzo. Man kann sich reindenken in die Welt des Leiters der städtischen Wassergewinnung im Mangfalltal. Der Mann steht in der Verantwortung für die Qualität von rund 250 Millionen Liter Wasser, die täglich nach München geleitet werden und damit fast 80 Prozent des Bedarfs der Stadt decken. Der Rest kommt aus dem Loisachtal. Phasen längerer Trockenheit oder plötzliche starke Niederschläge versetzen Rainer List automatisch in einen Zustand der Unruhe. Sie sind potentiell Gift für die Wasserqualität.

„Wenn der Boden extrem austrocknet, gibt es Risse. Regnet es dann stark, kann ein Schwall ungefilterten Wassers ins Grundwasser gelangen“, erklärt der Techniker. Zuletzt ist das im Mai 2007 passiert, der Betriebsleiter musste prophylaktisch geringe Mengen Chlor begeben. „Wir machen eine Unmenge von Messungen, bevor das Wasser in die Fassungen läuft“, sprudelt es aus List heraus, und wenn sein Gegenüber nicht sofort Verständnis signalisiert, greift er zu Papier und Stift. Mit schnellen Strichen zeichnet er die Wege des Wassers im Untergrund auf. List ist ein Mann der Tat.

„Welche Großstadt kann schon von sich behaupten, dass sie unbehandeltes Trinkwasser liefert?“, sagt er mit unverhohlenem Stolz.

Die Idee, die reichen Wasserquellen im Mangfalltal zu erschließen, ist indes aus blanker Not geboren worden. Mitte des 19. Jahrhunderts befindet sich München im industriellen Aufbruch, doch um eine geregelte Abwasserentsorgung kümmert sich niemand. Die Folge sind Cholera-Epidemien, 1854 wütet die Krankheit wieder einmal – Tausende Münchner sterben. Im Auftrag der Stadt findet Max von Pettenkofer, Professor der medizinischen Chemie, heraus, dass verschmutztes Trinkwasser krank macht. Er rät dazu, Wasser aus dem Alpenvorland in die Stadt zu leiten und ein modernes Abwassersystem zu bauen. Doch erst als 1872 erneut die Cholera ausbricht, handelt der Magistrat: 1883 schließlich sprudelt quellfrisches Mangfallwasser aus einer Brunnenfontäne am Sendlinger Tor.

Blühende Wiesen, seltene Orchideen, bunte Schmetterlinge und eine sich sonnende Ringelnatter – die Welt rund um Lists Arbeitsplatz an der Mangfall bei Thalham ist idyllisch. Die meisten Grundstücke in der Wasserschutzzone I gehören bereits der Stadt. München kauft, wo etwas zu kaufen ist. Das geht schon seit mehr als hundert Jahren so.

70 Gebäude standen einst in der Ortschaft Thalham. In den 50er Jahren wurde dem Ort der Garaus gemacht, die Stadt hatte alle Grundstücke in ihren Besitz gebracht. Thalham sollte verschwinden, damit nichts als purer Regen ins Erdreich gelangen kann. Heute gibt es dort nur noch Wald und Wiesen. Der Niedergang Thalhams ist den Menschen im Mangfalltal ein Menetekel. Sie haben Angst, eines Tages verdrängt und abgesiedelt zu werden.

Der frustrierte Kämpfer

„Wo Gewinner sind, gibt es auch Verlierer“, sagt Lorenz Hilgenrainer. Dass er sich nicht zu den Ersteren zählt, verrät allein schon seine Mimik. Aus dem von der Sonne rot gebrannten Gesicht blicken traurige, faltenumrandete Augen. Nein, Gewinner, das waren in all den Jahren die Stadtwerke. In den Worten des 59-Jährigen schwingt Bitterkeit mit. Was hat er nicht alles versucht. Versammlungen, Briefe, Petitionen, Vorschläge zur Neufassung von Brunnen, die seiner Gemeinde Darching die Freiheit zurückgegeben hätten. Zuletzt sind er und seine Mitstreiter vor Gericht abgeblitzt. „Wir sind mit Hohn und Spott überzogen worden“, berichtet er. Hilgenrainer ist Vorsitzender des Vereins der Wasserschutzzonengeschädigten Miesbach-Thalham-Darching, und auch wenn einem das Wortungetüm kaum über die Lippen geht – an der Bezeichnung wird es wohl kaum gelegen haben, dass die Richter den 93 klagenden Grundbesitzern Anfang 2000 nicht Recht gaben. Hilgenrainer wollte überprüfen lassen, ob die Stadt überhaupt alte Wasserrechte im Mangfalltal hat und der Gängelei gerichtlich ein Ende setzen. Doch dazu kam es gar nicht, die Normenkontrollklage wurde aus formalen Gründen abgewiesen.

Wenn Hilgenrainer in der Stube seines Bauernhofs über besonders ärgerliche Niederlagen spricht, stützt er den Kopf in den abgewinkelten Arm, sein Blick bekommt etwas Flehendes. Ab und an faltet er auch die Hände, als wolle er beten. Wie kann es sein, so fragt er, dass die

Münchner Stadtwerke bei jeder Baugenehmigung in Darching mitreden dürfen? Nur noch Baulücken dürften geschlossen werden, seitenweise hagle es dazu Auflagen. „Selbst das Volksfest müssen wir uns von denen genehmigen lassen – wie irre sind wir denn?“ Dabei donnern täglich Tausende Lastzüge auf der Autobahn mitten durch das Schutzgebiet – und der Vereinschef sieht den Tag kommen, an dem der Gau passiert: Ein Öllaster durchbricht die doppelte Leitplanke und verseucht das Erdreich.

26 Jahre war der Landwirt Hilgenrainer Mitglied in der CSU, 2002 ist er ausgetreten. Er habe geglaubt, er bekomme Kontakte „nach oben“. Fehlanzeige. 2003 gab er auch seinen Milchviehbetrieb auf, weil er keinen Grund zum Zupachten von den SWM bekommen habe. Warum er nicht wie 100 andere der insgesamt 400 Bauern im Mangfalltal bei dem Öko-Landbau-Programm mitmacht und für den Mehraufwand 230 Euro SWM-Zuschuss pro Hektar und Jahr kassiert? „Ich lasse mich nicht kaufen“, zischt Hilgenrainer, und für einen Moment blitzt sein alter Kampfgeist auf. Jetzt ist er Nebenerwerbslandwirt und Betriebshelfer, seit Mai sitzt er für die Valleyer Liste im Gemeinderat. Drei Räte haben sie reingebracht, die CSU immerhin nur einen mehr. Das Sagen haben die Freien Wähler. „Wir sind die Protestpartei“, betont Hilgenrainer, und wenn man ihn danach fragt, wie er trotz aller Niederlagen weiterkämpfen kann, zeigt er zum ersten Mal den Ansatz eines Lächelns. „Ich habe das genetisch mitbekommen.“

Der Mittler

Man kennt das aus Schulzeiten: Der Klassenprimus war selten beliebt, auch wenn er sich noch so mühte, nicht als Streber dazustehen. Michael Pelzer ist Primus, Bester unter Bayerns Gemeinden, zumindest, was die Dorferneuerung anbetrifft. Scharenweise laufen Delegationen ein, lassen sich durch den schmucken Ort Weyarn führen, und Pelzer erklärt, wie er die Gemeinde zu einer Gemeinschaft zusammenschwor, wie die Bürger immer neue Ideen gebaren, wie Beteiligung an der Dorfentwicklung plötzlich für die meisten Weyarner selbstverständlich wurde.

Der Parteilose sieht sich als Moderator, als Mittler. Als einzige Gemeinde hat Weyarn die Kooperationsvereinbarung mit den Stadtwerken München unterschrieben – schon vor zwei Jahren. Es geht bei diesem Vertrag um ein partnerschaftliches Miteinander zwischen den Gemeinden und darum, alte Kämpfe und Streitereien beizulegen. Es geht um das von den SWM betriebene Ökolandbauern-Projekt und um eine Vermarktungsgemeinschaft für Biobauern aus dem Mangfalltal. Es geht aber auch darum, die Rechte der SWM an der Wassergewinnung zu zementieren. Genau davor fürchten sich die anderen Gemeinden, denen die Gängelung durch die Münchner schon jetzt viel zu weit geht.

Michael Pelzer hat eine klare Meinung dazu: in der Sache hart mit den SWM verhandeln. München müsse zahlen, wenn die Gemeinden wegen der Wasserschutzzonen Mehraufwendungen haben. Der Weyarner Bürgermeister hat aber etwas gegen „die Totalverweigerer aus den anderen Gemeinden“, wie er die Haltung Miesbachs, Warngaus und Valleys bezeichnet. Pelzer weiß, dass er sich auf emotional vermintem Gelände bewegt. „Die Stadt hat sich über viele Jahre hochherrschaftlich aufgeführt“, kritisiert auch er. „Sie waren die Herren und wir die Knechte.“ Das Kapitel sei aber seit spätestens zehn Jahren zugemacht, die Stadt setze auf Dialog – auch wenn sich Pelzer öfter mal „offene Arme“ wünscht. Mit den neuen Bürgermeisterkollegen aus Warngau und Valley hat er sich schon getroffen, und er ist zuversichtlich, dass die Fronten aufweichen.

Die Widersacherin

Verglichen mit der Stadt München macht sich Miesbach wie eine Mücke auf dem Rücken eines Elefanten aus. Gerade einmal 11 300 Einwohner zählt die Kleinstadt an der Schlierach, und die meisten Großstädter kennen den Ortsnamen bestenfalls vom Linksliegenlassen auf dem Weg zu den Skigebieten rund um den Spitzingsee. Es gäbe wohl auch sonst nicht viel für München Relevantes aus dem ehemaligen Kohleabbaugebiet zu berichten, wenn nicht die CSU-Bürgermeisterin Ingrid Pongratz eine Frau wäre, die kein Blatt vor den Mund nimmt. Vielleicht liegt das auch mit daran, dass Pongratz gerade mit dem zweitbesten CSU-Ergebnis im Landkreis als Bürgermeisterin im Amt bestätigt wurde. Jedenfalls will die Stadt ihr Gewerbegebiet im Norden erweitern und lässt sich dabei ungern von einer im fernen München angesiedelten GmbH dreinreden. Die Stadtwerke München, so berichtet die resolute Bürgermeisterin, planten genau dort ein Wasserschutzgebiet, wo nach dem Willen der Miesbacher Räte bald einheimische Gewerbebetriebe erweitern sollen. Was Ingrid Pongratz besonders erzürnt: Stephan Schwarz, SWM Geschäftsführer Versorgung und Technik, hat sein Entgegenkommen signalisiert, allerdings nicht ohne eine Bedingung zu stellen: Erst müsse Miesbach die Kooperationsvereinbarung unterschreiben. „Erpressen lasse ich mich nicht“, sagt Pongratz. Seit Schwarz' Äußerung ist die „Kommunikation eingefroren“, wie sie das nennt. Der Bürgermeisterin stinkt die Einmischung der SWM in die kommunale Planungshoheit gewaltig. Sie befürchtet, dass die einheimischen Betriebe abwandern, wenn Miesbach ihnen keine Expansionsmöglichkeiten bietet. Pongratz ist deshalb wild entschlossen zu kämpfen. „Wir gehen mit der Gewerbegebietserweiterung ins Verfahren.“ Und was passiert, wenn sich die SWM querlegen? „Dann werden wir Rechtsmittel einlegen“, sagt Pongratz.

Der Mann zwischen den Stühlen

Auch als CSU-Landrat hat man es nicht immer leicht in Bayern. Es gilt einerseits, die unterste Staatsbehörde zu leiten. Andererseits ist der Landrat ein gewählter Repräsentant des Landkreises und soll es seinen Kommunen auch recht machen. Jakob Kreidl kennt die Ambivalenz der Aufgabe, und als langjähriger Landtagsabgeordneter ist er Politprofi genug, um einem verzwickten Thema wie dem alten Wasserstreit zwischen München und dem Mangfalltal zunächst diplomatisch zu begegnen. Kreidl, seit sechs Wochen neuer Landrat von Miesbach, spricht deshalb viel von „einvernehmlichen Lösungen“.

Er weiß natürlich, dass die vier Mangfalltalgemeinden von der Idee, mit den SWM Kooperationsvereinbarungen zu schließen, so weit entfernt sind wie die Miesbacher Tracht von einem Escada-Dirndl. Nun hofft Kreidl, doch noch aus der Zwickmühle zu kommen. Im Landtag wird seit längerem über eine Novelle des Bayerischen Wassergesetzes beraten. Künftig sollen die, die Wasser gewinnen, mit denen Vertragslösungen schließen, denen die Grundstücke gehören oder die sonst betroffen sind. „Damit würde auch die Frage des Schadenersatzes besser geklärt“, sagt Kreidl und meint damit unter anderem die Bio-Bauern, die bislang vergeblich um mehr Ausgleichszahlungen durch die Stadtwerke kämpfen.

Kreidl, jetzt ganz Lokalpatriot, wird dann doch noch deutlich. Das Säbelrasseln der SWM, die die Kooperationsvereinbarungen erzwingen wollen, findet er „nicht akzeptabel“. „Es entsteht tatsächlich der Eindruck, dass man die Gemeinden erpressen will“, sagt er und spricht den SWM jegliches Verhandlungsgeschick ab. Der Landrat sieht sich „in einem Boot“ mit den Gemeinden.

Geht es also doch um David gegen Goliath? Um die Frage, ob die kleinen Kommunen der großen Stadt die Stirn bieten und sie von ihrem Terrain verjagen können? „Es wäre hilfreich,

wenn gerichtlich geklärt werden würde, ob die Stadt zeitlich und von der Menge her unbegrenzt Wasser aus dem Mangfalltal fördern darf.“ Ein neuerlicher Rechtsstreit, sagt Kreidl, sei aber Sache der Gemeinden.

Der Anwalt

„Der Schlüssel liegt beim Landratsamt Miesbach“, sagt dagegen Ulrich Steffen. Er kennt die Trägheit bürokratischer Prozesse aus der Innensicht. 17 Jahre lang war der Jurist im öffentlichen Dienst tätig. Anwalt Steffen könnte für die Gemeinden im Mangfalltal im Streit mit der Stadt zum Joker werden. Er führt mehrere hydrogeologische Gutachten ins Feld, welche die SWM in Bedrängnis bringen könnten. „Es gibt erhebliche Bestandsrisiken für die Wassergewinnung“, resümiert Steffen. So sei nicht nur die Autobahn München-Salzburg ein ständiger Gefahrenherd. „Auch einige Staatsstraßen sind nicht so ausgebaut, wie es vom Gesetzgeber in Wasserschutz-zonen gefordert ist“, sagt der Anwalt. Noch mehr verspricht er sich von einer Gesetzesnovelle. In Paragraph 34 des bayerischen Wassergesetzes ist nämlich seit ein paar Jahren festgelegt, dass das Trinkwasser vorrangig aus orts-nahen Quellen zu beziehen sei. „München hat in der Schottere-bene fünf Wassergewinnungsanlagen“, berichtet Steffen, „und die würden für München mit einem erheblichen Sicherheitsspielraum ausreichen.“ Nur: Warum fördern die SWM nicht einfach ihr Wasser aus den Tiefbrunnen rund um München? Steffen hält dafür eine einfache Erklärung bereit: Die Wassergewinnung im Mangfalltal basiert überwiegend auf Querstollen – das Wasser läuft ohne zusätzlichem Energieaufwand in Schächte und dank des Höhenunterschieds auch ohne Pumpaufwand an die Grenzen der Landeshauptstadt. „In der Schottere-bene müsste dagegen ständig gepumpt werden, was eine erhebliche Kostensteigerung zur Folge hätte“, mutmaßt Steffen.

Es könnte also sein, dass sich der Streit doch noch auf die Frage zuspitzt, ob München sich auf alte Rechte aus dem frühen 19. Jahrhundert berufen kann. Der Rechtsanwalt, der die vier betroffenen Gemeinden berät, sieht eine Reihe von möglichen Angriffspunkten. Der Wichtigste: Zum Inkrafttreten des damals neuen bayerischen Wassergesetzes am 1. Januar 1908 hätte die Stadt München Eigentümer aller Grundstücke sein müssen, auf denen Wassergewinnungsanlagen stehen, um das Wasser ohne Einschränkungen abzuziehen. Steffen: „Das war aber nachweislich nicht der Fall.“